

Leben und Glauben in der Postmoderne

Was heißt postmodern? *Post* bedeutet „nach“, die *Moderne* war die Zeit von Ende des 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Innerhalb der Moderne gab es Regeln, die bestimmten, was „zeitgemäß“ war und was nicht. Diese Regeln wurden allgemein anerkannt. In der Zeit danach hat man sich von allgemeingültigen Regeln verabschiedet. Das subjektive Empfinden ist der Maßstab.

Was hat das nun mit dem Glauben zu tun? Nun, zum einen leben wir in dieser Zeit, und bestimmte Begriffe und Lebensstile färben auf alle Menschen ab. Der Herr Jesus hat uns auch bewusst in eben dieser Welt zurückgelassen. Zum anderen wird der Ausdruck aus dem Buch der Richter viel inhaltsschwerer: „Jeder tat, was recht war in seinen Augen“ (Ri 17,6; 21,25). Das ist ein typisch postmoderner Satz.

Jetzt kann man natürlich alles verdammen und über die schlimme Zeit jammern. Man kann aber auch überlegen, was diese Zeit für Anforderungen an unseren Glauben stellt und wie wir Menschen für den Glauben gewinnen können.

Der postmoderne Mensch sagt: Was ich für richtig halte, ist wahr, was du für richtig hältst, auch. Es gibt keine absolute Wahrheit mehr. Das bedeutet z. B. in der Mode: Ich kann alles anziehen, Hauptsache, mir gefällt es und ich habe genug eigenes Profil, dazu zu stehen. Mir ist das bei den Farben aufgefallen. Da ich etwas farbenschwach bin, hat man mir früher gesagt: „Grün und Blau schmückt die Sau.“ Heute heißt es: „Grün und Blau – warum nicht?“

Seien wir nicht zu schnell mit unserem Urteil, dass man einen bestimmten Aspekt doch verstehen müsse, da das und das doch ganz klar sei. So kann man nur argumentieren, wenn

man haltbare Orientierungspunkte hat. Gott sei Dank haben wir Christen diese: in dem ewigen Gott selbst und seinem offenbarten Wort. Deshalb muss es für uns wieder klar werden, was wir in der Gotteskindschaft haben: die untrennbare Verbindung zu dem ewigen Gott und die untrüglichen Zusagen seines Wortes. Das ist Fundament und Orientierung zugleich.

Erst wenn wir das begriffen haben, können wir diese Botschaft recht weitergeben. Begriffen haben meint nicht intellektuelles Begreifen, auch nicht theologisches Lernen. Es bedeutet einen Lebensstil, bei dem Gott als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist unser Leben bestimmt und diese Orientierung für andere sichtbar wird. Nicht das Reden über das Wort Gottes, sondern das Leben *in* dem Wort Gottes hilft weiter. Wollen wir Zeugen des Herrn Jesus sein, muss diese Zeugnenschaft sichtbar und nachprüfbar sein. Echtheit ist angesagt!

Und da liegt oft der wunde Punkt. Viel zu oft sagen wir, dass wir uns am



Wort Gottes orientieren, aber das Einzige ist, dass wir ein paar Regeln zu beherzigen versuchen. So ist aber Gottes Wort nicht. Die Bibel hat die Aufgabe, unsere Beziehung zu dem großen Gott zu festigen und zu vertiefen. Sie vermittelt uns das Denken Gottes (wenn man das so sagen kann), damit wir auch so denken. Dann werden auch die Wesenszüge des Herrn Jesus in unserem Leben offenbar.

Mit dieser Botschaft können wir den Menschen helfen. Dadurch, dass wir hinterfragbar und beobachtbar sind, können wir die Ergebnisse einer Orientierung an der absoluten Wahrheit zeigen. Hier sind dann die Vortrefflichkeiten des Christus erkennbar, von denen Petrus in seinem ersten Brief schreibt (2,9b). Da kommt Licht ins Leben, wo es früher finster war.

Wichtig für uns ist, dass der einzelne Aspekt aus dem Wort Gottes auf unsere ganz persönliche Lebenssituation „heruntergebrochen“ werden muss. Dadurch wird die Wahrheit, d. i. Christus, in unserem Leben sichtbar. Dabei kann es nicht um menschliche Anstrengung gehen, die doch nur in einem vergeblichen Bemühen besteht, im oben erwähnten Regelwerk. Nein, in dem Herrn Jesus haben wir ein neues Leben, und dieses Leben will entfaltet werden. Der Orientierungspunkt dabei ist der Herr Jesus selbst.

Nun scheint das auch so ein theologischer Fachbegriff zu sein: „auf den Herrn sehen“ oder „auf Jesus sehen“. Ist es aber nicht. Natürlich ist der Herr Jesus im Himmel und deshalb nicht mit den physischen Augen erkennbar. Aber wenn du dem Gebet des Paulus folgst und dann an den Augen des Herzens erleuchtet wirst (Eph 1,18), wird dir die geistliche Welt real. Du „siehst“ dann Dinge, die vorher völlig unverständlich blieben.

Wenn wir eine natürliche Person ansehen, erkennen wir Züge, die typisch für diese Person sind. Treffen wir sie irgendwann einmal wieder, so sind es gerade diese Züge, die sie uns bekannt vorkommen lassen. Wir können die Person zuordnen. Je mehr wir sie kennenlernen, umso mehr lässt sich das auf andere Bereiche im Leben dieser Person ausweiten.

So ist es auch geistlicherweise mit dem Herrn Jesus. Erst haben wir nur vage Vorstellungen. Aber im Laufe der Zeit erkennen wir Dinge an ihm, Wesenszüge, die uns klar zeigen, wer er ist. Und diese „Wesensabdrücke“ finden wir auch in der Schöpfung und im Verhalten der Gläubigen. Daran lernen wir dann auch, unser Verhalten dem Wesen des Herrn Jesus „anzupassen“: Wir werden „Nachahmer Gottes“ (Eph 5,1).

In dem Maße, wie wir den Herrn Jesus so wie eben beschrieben kennenlernen, wird unser Verhalten, unser Handeln, unser Leben also davon geprägt werden. Wir haben dann Zeiten, in denen wir bewusst „Jesus sehen“, um diesen Eindruck nachzuleben. Das ist biblische Authentizität. Damit zeigen wir einer orientierungslosen Welt (und immer häufiger auch orientierungslosen Christen) Orientierungspunkte aus der himmlischen Welt. Denn obwohl es keine festen Werte mehr gibt, sehnen sich doch viele danach. Das ist die Chance des gelebten Evangeliums.

Nein, wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Wir können die Zeiten nicht ändern. Aber in der Zeit können wir „Himmelslichter“ sein (Phil 2,15b). Lasst uns deshalb nicht nur vom Glauben reden, sondern lasst uns wirklich glauben. Und das allein hilft in dieser postmodernen Zeit.

Eberhard Hof †